

Zum Lutherjubiläum.

—r. In der ganzen protestantischen Welt wird der heutige Tag dankbar und feierlich begangen; Millionen Herzen sind heute im Anzuge bewegt durch die Erinnerung an den Reformator. Wenn auch in diesen Blättern das so vielfach und allgemein gefeierte Jubiläum mitgefeiert werden soll, so kann es sich natürlich nicht darum handeln, die Zahl oder Unzahl der kleinen Lutherbiographien um eine zu vermehren, wie verfühen hier auch nicht, in erschöpfernder Darstellung die Bedeutung Luthers auf den verschiedenen Gebieten seiner Arbeit und Thätigkeit aufzuzeigen, wie möchten nur kurz und schlicht die hervorsteckenden und am häufigstenen Rüge im Bilde des großen Mannes, der die protestantische Freiheit erklämpft hat, und vergessen würden. Der allein ist es eine große, geniale Kraft, eine Fülle und ein Reichtum des ganzen Werkes, das an Luthers Persönlichkeit und entgegentritt. Die Kämpfe, die er gekämpft, immer in seinem Gemüth, da er bis zur Verzweiflung gebrungen, bis zum Verzweiterwerden erniedrigt wurde und doch wieder mit elatissimem Wesen neu gestärkt und gestählt sich erhob, die die Erinnerungen des durchdringenden Werks seine Seele zu zerreißen drohten und er doch schließlich die Harmonie seines Wesens daraus retten konnte und zwar für immer, diese inneren Kämpfe quiekt und später die Kämpfe und Thaten nach außen, die den weltumwälzenden Thaten der größten Eroberer an die Seite zu stellen sind, sie haben Dimensionen angenommen, denen nur eine stärkere, unverwüstliche und ursprüngliche Kraft gewachsen sein könnte. Und diese Kraft seines Werkes war eine gewundene. Wie sein Leib die Mühlen seiner aufreibenden Arbeit lange vorzeitig litt, so hat sein Geist noch im Alter die fröhliche Jugend und die Freiheit und Spannkraft der männlichen Reise bewahrt. Manche Gefahr und Verirrung war vorhanden, in falscher Anwendung seiner Kraft auf Abwege zu gerathen; aber eigentlich immer wußte er die Nächternheit und das Gleicherhalt in bewahren, die ihn vor forstlosen, exzentrischen Bahnen behütete. Eine gewundene war diese seine Kraft, weil sie ruhte auf einem wahnsinnig gefundenen Leben im Welt und mit dem Welt. Nicht in einfacher Studiustube hatte er seine neuen Ideen aus, oder nicht im Flug abstrakter Spekulation gewonne, er glänzte und flüchtig Siege, sondern seine Gedanken flossen ihm zu aus dem Verständniß für das Volk und aus der Erfahrung von dessen Bedürfnissen, und der warme Herzschlag des Volkselends, der auch in ihm pulsirte, war der gewölbte Hebel seiner Thaten. Aber so sehr wir auch diese unverträgliche Kraft seiner natürlichen Ausprägung betonen wollen, das Geheimnis derselben, dem er ihre immer frische Jugend und Dauer verdankte, der Vorn, aus dem er diese Kraft seiner Natur immer wieder belebte und erneuerte, war das tiefenthalte Gottvertrauen, das ihn nie verließ, der fröhlich innige und männlich starke Glaube, den er immer bewahrt hat. Luther war ein Mann des Glaubens, wie wenige, nicht nur deßhalb, weil er die Lehre vom alleinstigmachenden Glauben und von der Gerechtigkeit aus dem Glauben wieder an's Licht gebracht hat, sondern auch in dem allgemeineren Sinn von Glauben, indem Alles, was er that und unternahm, getragen war von der Zuversicht, daß eine höhere Hand ihn leite, daß er nicht seine eigene Sache treibe, sondern die Sache Gottes und der Wahrheit, daß nicht auf ihm der Erfolg ruhe, sondern auf Gottes Hilfe, daß auch, was er menschlich verfehlte, göttlich zurechengebracht werden könnte und müsse. Daher kam ihm denn jene gregortige Demuth, mit der er von sich selber dachte, als dem beschiedenen, ja wertlosen Werkzeug in Gottes Hand. Diese Kraft seines Glaubens ließ ihn mutig zu Torms von Kaiser und Reich sein Bekennniß ablegen, ließ ihn den Sturm der beginnenden Revolution und die Abschüttungen der Bildesförmkrei beschwören, ließ ihn einen Melanchthon vor dem Tebe zurückräumen durch gewaltiges Gebet, ließ ihn dem idiorratischen Weston gebieten: „das lasse mich der Herr ja nicht hören, so lang ich lebe, ich Ihr gefehlen sei, sondern schaue es, daß Ihr mich überlebt!“ Das dritte ist mein Ernst, will es auch gewohnt haben, und mein Will soll hierinnen geschehen, denn dieser mein Wille sucht die Ehre göttlichen Namens, nicht meine Ehre noch Lust, das ist gewißlich wahr.“ Diese Kraft des Glaubens verließ ihm auch, und das ist nichts Geringes bei dem so rauhen, so feurigen Mann, die Geduld, mit der er warten konnte, bis die Hilfe und Rettung kam, bis die Früchte seiner Arbeit zur Reife gelangten. Aber auch die Liebe und die Hoffnung sind ein schöner Edmund und ein wesentlicher Bestandtheil seiner ganzen Persönlichkeit. Wenn der leidige Abendmalstreit, in welchem wir Luther so schroff und ablehnend gegen die Schweizer sezen, einen gewissen Mangel an Liebe bei Luther erkennen lassen will, so kann man doch andererseits auch sagen: so groß war bei ihm der Drang der Liebe, welche alle auf dem rechten Weg der Wahrheit zu sehen wünschte, daß er gerade auch aus Viejo gewaltig eiserte in diesem Kampfe um eine Sache, die für ihn Lebenfrage war. Man kann viel eher ihm Mangel an Liebe und Weite des Blicks, man kann ihm die dogmatische Engereiheit und Beschränktheit um seiner Haltung willen vorwerfen, aber mit weniger Recht Mangel an Liebe. Und in die Hoffnung! Wie hat er sie immer so fest gehalten auch in den trüebsten und bedenklichsten Zeiten; die Hoffnung, daß Gott sein Werk nicht liegen lassen werde, daß er sich zu denselben bekenne und ihm den Sieg schenken müsse. Am Schlusse seines Lebens freilich, da Alter und körperliche Gebrechen, viele Enttäuschungen und schmerzhafte Erfahrungen ihn trübe stimmten, da entflössten ihm wohl auch Neuerungen der Hoffnungslängste und Mühlzeitigkeit, so daß er nur noch hoffen kann auf baldige Erlösung aus diesem Jammerthal und auf das baldige Kommen „des lieben jüngsten Tages“, der alten End ein Ende machen soll. Allein der Mann, der als Reformator, als erprobtemachender Held im Glauben, in der Religion dasteht, der so ganz in der höheren Welt des Geistes lebt und webt, lebt ein unermüdlich getriebenes Lieblingsstudium die Bibel ist, der über den Weg des Heils, über den Gangang ins Himmelreich, über Bekehrung mit Gott und Rechtfertigung des Sünder, über Vergebung der Sünden und über das Kommen Christi nachdenkt und summ und predigt und schreibt, dessen ganzes Leben ausgefüllt ist mit geistigen Kämpfen, dessen zahllose Schriften und denken lassen möglichen, er habe nie die Sturzkrise verlassen, die die Heder niederslegen können, von diesem göttlerfüllten Mann gilt doch in herrlicher, vorbildlicher Weise, daß er auch nichts Menschliches von sich fern hielt und sein halten wollte. Und es ist eben ein Beweis für die Ge-

sundheit seines ganzen Wesens, für die Wahrheit seines religiösen Lebens, daß seine Religion im Leben sich praktisch bewies und bestätigte. Er hat am besten gezeigt, wie der Christ ein Bürger der höheren unsichtbaren Welt sein und seine Gedanken allein auf die Ewigkeit richten und doch zugleich ein frischer, freier, fröhlicher Mensch sein kann, der auch für die Welt und dieses Leben recht wohl taugt. Treten wir im Kreise ein in seine Häuslichkeit und denken ihn und seine Freunde in der Stinen, an der Seite seines Weises, umgeben von seinen Kindern, oder in der Gesellschaft seiner Freunde, überall tritt uns ein anmutiges Bild ächter Menschlichkeit und wirthschaftlicher Wohlmeinung entgegen. Mit seinem Gattin war er in eindrücklicher Liebe herzlich verbunden. Seine Ehe hatte etwas Staats, Schaffes, männlich Religiöses, etwas Nüchternes und Derbes in ihrem Wesen — Luther spricht scherhaft manchmal: „mein gnädiger Herr Ehe“ —, aber zu Luthers kraulischen Weisen passte der fröhliche Zug, den sie hatte, und sein starker Willen sorgte doch dafür, und zwar ohne Schädigung des Friedens, daß er Herr im Hause war. Sagt er auch im Scherz einmal: wenn er wieder heirathen mügte, so wollte er sich selbst ein Weib aus Stein bauen, denn die Weiber seien doch alle ungehobelt, so weisen doch alle seine Briefe und zahllose Neuerungen ganz sicher hin auf ein großes ethisches Glück. Röhretheile mit dem Reformator auch die kirchlichen Sorgen und die geistlichen Verstreubungen, so hatte Interesse für seine theolog. Studien, gibt wohl auch gelegentlich ihr Urtheil über theolog. Freunde oder Gegner ab, wobei dann z. B. Erasmus einmal mit der Bezeichnung Frede bei ihr megewollt. Besonders aber hatte Luther an seiner Gattin eine läufige Haustfrau, wie er sie brauchte. Er selbst war wenig besorgt um sein Auskommen und nicht auf den Verdacht bedacht. Im Gegenteil, nicht leicht hat ein Mann, der der Welt so viel gewiesen, so wenig von ihr verlangt. Seine Besoldung war belohten; für seine Bücher, durch welche sein Verleger ein reicher Mann wurde und durch die er das auch hätte werden können, nahm er nie ein Honorar; seine ganze Belohnung bestand in einer Anzahl von Exemplaren. Ein Predigtamt in Wittenberg vermittelte er zu lang unentgeltlich. Dazuwar er in reichster Weise gesponsert und gut wußte sein Haus und Tisch von Gästen leie; er war außerordentlich freigiebig; seine Ehe wurde auch vielfach missbraucht, bis er schließlich das launig erkennt: „ich meine, die wären alle fromm, die mich anpreisen und sich auf Evangelium beriefen, aber böse Buben haben mich witzig gemacht; einem Jügl ist nirgends besser als im Waisen- und einem Diakon Galzen.“ Er konnte das Wenige, das er hatte, wegshicken, in dem Gedanken: Gott ist reich, wird er doch bescheren. Aber bei diesem sorglosen Sinn Luthers müßte die Frau umsonst bedacht sein, Ordnung im Haushalt zu haben, und das ist ihr auch in münderhafter Weise gelungen. Erholung und Ruhe und Freiheit suchte Luther gern und hauptsächlich über Tisch. Hier war er fröhlich und guter Dinge und seine Gäste folgten es auch sein. Freilich auch dies in aller Einsamkeit. Mattheson sagt: „obwohl er einen ziemlichen Leib hatte, als und trank er doch wenig und selten etwas Sonderliches; vielmehr trank er sich an gemeiner Speise genügen.“ Gerne aber trank er seine organische Bier. Er konnte sagen: „Ihr jungen Gejellen, unsern Kürschnern und mir allem Mann müßt ihr ein reicheres Trunklein zu gut halten, wie müssen unsere Polster und Kissen im Kämmler suchen.“ Gehäßig und unrecht ist's, wenn heidnische Polemik daraus den Vorwurf eines üppigen Lebens, ja der Trunkucht gezogen hat. — Den dem reichen, frischen, gesüglichen Leben, das hauptsächlich von ihm hervorgebrachten, auf seinem geselligen Tisch herrschte, liegen die zahlreichen „Tischreden“ Kunde, die uns ausgeszeichnet sind. Über alles Mögliche, durchaus nicht nur über religiöse Fragen, erzog er sich hier in harmloser Muertigkeit, mit Interesse für alles, neue Gesichtspunkte aufzustellen für vieles, auch oft mit Bis und Scherz, aber alles immer getragen von einem frommen und christlichen Geist. Besonders liebte er kurze, volksbürtige, fröhliche Sprüche und Reden. Manche, die von ihm stammten, sind noch jetzt gäng und gebräuchlich. S. B.:

Ih, was kar ist!

Kint, was klar ist!

Aed, was wahr ist!

Oder: Weißt Tu was, so schwieg!
Nst Dir wohl, so bleib!
Hast Du was, so holt!
Unglück kommt bald!

Oder: Es ist auf Erden kein besserer List,
Denn wer jetzt Jungen ein Meister ist.
Biel wissen und wenn sie nicht
Richt annehmen, so alle Fragen;
Nede mehr und mach's wohl!
Also Du dorast, besabé baar;
Zog einen jeden sein, mer er ist.
So bleibt Du auch wohl, wer Du bist.

So trug sein ganzes Christenthum einen freudigen, fröhlichen Charakter, er war frei von allem anglistischen, stolzabhängigen Wesen. Seinen Kindern kam es zu gut, daß er selbst eine harte Erziehung gehabt hatte. In schmerzlicher Erinnerung davon bemühte er sich um so mehr, bei seinen Kindern mehr Liebe walten zu lassen. Wie schön er mit den Kindern umzugehen verstand, zeigt der betannte Brief an sein „Hänschen“, da er ihm von dem lustigen Garten erzählte, daß die Kinder kommen, die gerne lernen und beten und fromm sind. Gerne knüpfte er bei der Beobachtung seiner Kinder an alles Kleine seine sinnigen Bemerkungen und nimmt das harmlose, vertrauländische und unchuldige Wesen des Kindes als ein Vorbild für den rechten Glauben und wahren Gottvertrauen der Alten. Ein erhabendes Bild gewährt sein fröhlicher Mund, als ihm ein geliebtes Töchterlein sein Lachen storb. Er konnte schmerzlich weinen, aber doch auch sagen: „ich bin ja fröhlich im Geist, aber das Fleisch will nicht heraus, das Scheiden verzerrt einen über die Maßen. Wunderlich ist's, zu wissen, daß sie gewißlich im Frieden und ihr wohl ist, und doch noch so traurig sein!“ Im Verlebt mit seinen Freunden, die ihn natürlich sehr respektierten, wohl auch, besonders wenn er im späteren Alter etwals schlechter Laune war, sächschen, zeigt Luther meist eine heitere, gemüthliche Art; er ist demuthig und bescheiden und doch seiner selbst bewußt, aber nicht so, daß es für die Umgebung drückend wird. Er ist gerade, offen und aufrichtig ihm gegenüber. Als Vater 1536 bei ihm war und für ihn predigte, sagte Luther über Tisch: „es hat mir Gute Predigt wohl gefallen, und doch bin ich ein viel besserer Prediger als Ihr.“ Ja, sagte Vater, dieses Zeugniß geben Euch er Verjährung zwischen streitenden Brüdern siesten wollte, sein

Das Lutherjubiläum II.

Die Schulfeiern in Stuttgart, 10. Nov.

Im Eberhard-Ludwigsgymnasium begann die feierlichen Mergens 8 Uhr damit, daß die Lehrer der I. Kl. ihren Schülern die Bedeutung des Tages erklärten. Daran schloß sich für die Kl. II bis IV eine Ansprache des Helfers Kopp, der als Religionslehrer in einigen Klassen der Anstalt fungirt. Die Hauptfeier nahm um 10 Uhr im Festsaal ihren Anfang, wo sich die evang. Schüler der Klassen V bis X zusammenanden. Diesen Festakt beehrten Kultminister v. Geßler, Präf. v. Silcher, der preuß. Gesandte v. Wesdehnen, Ob. St. R. v. Dorn und viele andere Herren und Damen aus der Stadt mit ihrer Gegenwart. Die Feier war eine sehr erhebende. Sie bestand aus Choralgesängen, zu welchen der ältere und jüngere Singchor des Gymnasiums zusammentraten, einer Ansprache des Rektors Oesterlen, welcher namentlich die Bedeutung Luthers für humanistische Lehranstalten betonte, aus Verträgen der Schüler von Gedichten (dabei waren besonders schwäbische Dichternamen vertreten: Gerok, J. G. Fischer, F. Braun, G. Weitbrecht, Luise Pichler) und aus einer sehr kräftig und feurig gehaltenen Festrede des Prof. Weitbrecht, der Luther als Freund und Anwalt der Jugend und namentlich als Vorbild derselben in sittlicher und religiöser Beziehung schilderte. Sämtliche evang. Schüler des Gymnasiums erhielten zur Erinnerung an den Tag Bilder oder Festdrücken, die je nach den verschiedenen Altersstufen ausgewählt waren. — Das Karlsgymnasium beging die Feier heute Vermittag 10 Uhr im Konzerthalle der Liederhalle. Die Festrede, an welche sich dann Declamationen von Schülern über den Wegenstand des Tages anschlossen, hielt Prof. Dr. Kittel. Der selbe behandelte in freier Rede Luther nach den zwei Hauptseiten seines Wesens, als den religiösen wie als den nationalen Genius unseres Volkes. Ausgehend von dem Zusammentreffen des Geburtsjahrs Luthers mit dem Nassaüls und seines Geburtstages mit dem Schillers erkannte der Redner in diesem Zusammentreffen ein Zeichen dafür, daß es die Sache der Menschheit im Ganzen war, für die Luthers Kampf gekämpft wurde, und daß in diesem erlauchten Genius der Religion auch Poesie, Kunst und Wissenschaft in ihrem Theile ihren rettenden Heros erhalten haben. Luthers religiöse Bedeutung erkennt der Redner nicht einseitig blos in einer Reinigung der Lehre, sondern tiefer in dem Kampfe für das hervorragendste Grundrecht der Menschheit selbst, die sittliche und religiöse Menschenwürde, das freie Recht des Menschengeistes. Denn in Luther hat der menschliche Geist seit 1½ Jahrtausenden zum erstenmal wieder ganz und klar sich auf sein wahres Wesen und seine grundwesentliche Eigenthümlichkeit besonnen, die Freiheit seiner Selbstbestimmung und die Hoheit und Heiligkeit des menschlichen Gewissens. Dafür kämpft Luther in der Klesterklause von Erfurt mit sich selbst, in den Ablachthesen und in Worms für sein Volk. Als Genius des deutschen Volkes aber, als deutschen Nationalhelden stellt Redner Luther ins Licht, indem er an eines der rührendsten Bilder erinnert, die Luthers Briefwechsel uns aufbewahrt hat: Luther, sich mit dem Gedanken tragend, Deutschland zu verlassen und nach Frankreich auszuwandern. Was wäre, fragt Redner, in diesem Fall aus Luther, was aber auch besonders aus Deutschland geworden? Was wären Lessing, Goethe, Schiller ohne die Sprache, die Luther ihnen gab, und was wäre aus ihrer geistigen Entwicklung geworden unter dem fengenden Hauche römischer Hierarchie und Geistesnechtung? Aber nicht allein Lessings Nathan, Goethe's Faust, Schillers Räuber, auch die Entwicklung des wissenschaftlichen und nationalen Gedankens in unserem Volle können wir uns ohne Luther nicht denken. Kants kategorischer Imperativ ist gut wie nichts geistfröhrende und begeisterungswebende Kreis.

